



Immer mehr Bundesheerrekruten sind kurzsichtig Utl.: Studie zeigt eine Myopie-Steigerung seit 1983 auf 24,4 Prozent

(Wien, 10-02-2020) Ein Team um den Medizinstatistiker und Epidemiologen Thomas Waldhör von der Abteilung für Epidemiologie des Zentrums für Public Health der MedUni Wien konnte in einer Langzeitstudie das Ansteigen der Myopie-Fälle (Kurzsichtigkeit) bei österreichischen Bundesheerrekruten nachweisen. Dafür wurden Daten von rund 1,5 Millionen stellungspflichtigen jungen Männern analysiert. Die Studie ist jetzt im *British Journal of Ophthalmology* erschienen.

Waren im Jahr 1983 noch 13,8 Prozent der Bundesheerrekruten kurzsichtig, so betraf dies 2017 bereits 24,4 Prozent. Für diese langfristige Beobachtungsstudie wertete das Team von Thomas Waldhör die Daten von insgesamt rund 1,5 Millionen jungen Männern aus, die zwischen 1965 und 1999 geboren wurden. Dabei handelt es sich um sogenannte „Real-World-Daten“, die als Ergänzung zu kontrollierten klinischen Studien eine bessere Abbildung reeller Verhältnisse ermöglichen, da die teilnehmenden Personen üblicherweise nicht vorselektioniert werden und die wirkliche Lebenswelt besser repräsentieren können.

Die Datenanalyse zeigte außerdem, dass die Prävalenz auch bei jungen Männern mit einem niedrigeren Bildungsniveau deutlich zugenommen hat. Lag der Anteil jener mit einer Myopie 1983 noch bei 11,4 Prozent, so waren es 2017 bereits 21,7 Prozent. Bei den Rekruten mit einem höheren Bildungsniveau hatten 1983 noch 24,5 Prozent eine Myopie, und 2017 waren es 29,6 Prozent. Die Differenz der beiden Gruppen wurde somit geringer. Schließlich zeigten die Resultate noch, dass die Prävalenz bei untergewichtigen Männern und höherer Ruhepulsrate höher war als bei normalgewichtigen. „Dieses Ergebnis könnte auf einen Zusammenhang zwischen körperlicher Fitness und Myopie bei jungen Männern hinweisen“, so Waldhör.

Als Ursachen für das allgemeine Ansteigen der Kurzsichtigkeit werden vor allem Nah-Feld-Tätigkeiten, also Aktivitäten in unmittelbarer Augennähe, wie Lesen oder das häufige Schauen auf kleine Displays vermutet. Die verringerte Differenz zwischen den Bildungsgruppen lässt sich wahrscheinlich mit der vermehrten Verwendung von bildschirmbasierten Tätigkeiten in allen Bildungsgruppen erklären. Junge Menschen, die sich viel im Freien aufhalten und Sport betreiben, zeigen dagegen weniger oft Myopien als jene, die selten Outdoor-Aktivitäten betreiben. Der kausale Zusammenhang ist medizinisch noch nicht geklärt, aber es gibt Hinweise auf den Einfluss von Lichtstärke, der Art des Lichtes und Lichtintensität auf das Auge.



Das Studienergebnis ist auch volksgesundheitlich relevant in Hinblick auf die Folgeerkrankungen des Auges, die in fortgeschrittenem Alter auftreten können. Hochgradige Myopie ist ein Risikofaktor für unter anderem Altersbedingte Makuladegeneration (AMD) und Grauen Star (Katarakt). Waldhör: "Spielen und Freizeitaktivitäten im Freien sind förderlich für die Entwicklung von gesunder Sehkraft bei Kindern und Jugendlichen."

Service: British Journal of Ophthalmology

"Thirty-Five Years Trend in the Prevalence of Refractive Error in Austrian Conscripts based on 1.5 million participants." Lin Yang, Clemens Vass, Lee Smith, Alfred Juan, Thomas Waldhoer.
<http://bjo.bmj.com/cgi/content/full/bjophthalmol-2019-315024>.

Rückfragen bitte an:

Mag. Johannes Angerer
**Leiter Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit**
Tel.: 01/ 40 160-11501
E-Mail: pr@meduniwien.ac.at
Spitalgasse 23, 1090 Wien
www.meduniwien.ac.at/pr

Mag. Thorsten Medwedeff
Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit
Tel.: 01/ 40 160-11505
E-Mail: pr@meduniwien.ac.at
Spitalgasse 23, 1090 Wien
www.meduniwien.ac.at/pr

Medizinische Universität Wien – Kurzprofil

Die Medizinische Universität Wien (kurz: MedUni Wien) ist eine der traditionsreichsten medizinischen Ausbildungs- und Forschungsstätten Europas. Mit rund 8.000 Studierenden ist sie heute die größte medizinische Ausbildungsstätte im deutschsprachigen Raum. Mit 5.500 MitarbeiterInnen, 26 Universitätskliniken und drei klinischen Instituten, 12 medizintheoretischen Zentren und zahlreichen hochspezialisierten Laboratorien zählt sie auch zu den bedeutendsten Spitzenforschungsinstitutionen Europas im biomedizinischen Bereich.